

Autor die Pseudonyme Arnout und Willem gewählt haben könnte, weil er seine Verherrlichung des Intellekts für gefährlich hielt. — Weitere Beiträge befassen sich mit mittellgriechischen (J. Irmischer), hebräischen (H. Schwarzbaum) und indischen (R. D. Gupta) Parallelen zum Reineke-Fuchs-Motiv. G. S.

Fachprosaforschung. Acht Vorträge zur mittelalterlichen Artesliteratur. Hg. von Gundolf Keil und Peter Assion, Berlin 1974, Erich Schmidt Verlag, 257 S., DM 59. — In diesem Sammelband zieht die Fachprosaforschung, als Zweigdisziplin der Germanistik von Gerhard Eis in Heidelberg in den 50er Jahren begründet, mit einigen übergreifenden Beiträgen Zwischenbilanz. Die Vorträge stammen aus den Jahren 1967 bis 1972. Vier von ihnen werden hier, z. T. vervollständigt, erneut abgedruckt. Unter den erstmals veröffentlichten Abhandlungen sei hingewiesen auf Ria Jansen-Sieben, *Middelnederlandse vakliteratuur* (S. 24—69), worin ein erster Überblick über diese Literaturgattung in den Niederlanden unter Benennung von rund 300 Hss. geboten ist, und auf Peter Assion, *Fachprosaforschung und Volkskunde* (S. 140 bis 166), der für eine engere Partnerschaft beider Disziplinen plädiert, um die Überlieferung volkstümlichen Kulturgutes seit dem MA besser zu erfassen. Hervorgehoben sei die mustergültige Erschließung des Bandes durch Namen- und Sachregister sowie Wörterverzeichnis. Ulrich Montag

Wolfram-Studien II. Hg. von Werner Schröder (Veröffentlichungen der Wolfram von Eschenbach-Gesellschaft. Hg. von Kurt Ruh, Werner Schröder, Ludwig Wolff) Berlin 1974, Erich Schmidt Verlag, 258 S., DM 72. — Die Wolfram-Forschung ist sonderbarerweise niemals von einer wissenschaftlichen Gesellschaft getragen worden, und sie hat es — trotz einer wahren Flut von Veröffentlichungen über den Dichter — auch nie zu einer eigenen Zeitschrift gebracht. Erst die 1969 neugegründete Wolfram von Eschenbach-Gesellschaft hat der Wolfram-Forschung ein eigenes Organ in Gestalt einer Reihe verschafft, für deren Qualität die Namen der Herausgeber bürgen. Schon der 1., von uns leider übersehene Band (1970) enthielt eine Fülle von anregenden und auch für den Historiker beachtenswerten Beiträgen. Der 2. Band steht ihm nicht nach. — Paul Kunitzsch, *Die Arabica im ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach* (S. 9—35), zeigt, daß echte arabische Personen- und Ortsnamen im Parzival sehr selten sind. Orientalische Namen und Tatsachen kannte Wolfram aus der lateinischen Kreuzzugliteratur; sein astronomisch-astrologisches Wissen stammt aus lateinischen Übersetzungen arabischer Werke. Intime Zusammenhänge des Parzival mit orientalischer Mystik, Philosophie oder Glaubenslehre dürften daher wenig wahrscheinlich sein. — Hellmut Rosenfeld, *Die Namen in Wolframs ‚Parzival‘. Herkunft, Schichtung, Funktion* (S. 36—52): Wolframs Ziel war es, im Parzival die „Zukunftsvision einer heilen, Orient und Okzident versöhnenden Welt“ darzustellen. Diese ideale Welt füllte er einerseits an mit Namen aus der Artusdichtung, aus der deutschen Heldensage und mit eigenen Phantasienamen, brachte sie andererseits aber seinem höfisch-adligen Publikum auch wieder nahe, indem er zahlreiche Namen aus seiner eigenen Gegenwart (von Frankreich bis zu den Kreuzfahrerstaaten) verwendete. — Luise Gnädinger, *Wasser — Taufe — Tränen*. (Zu Parz. 817, 4—30) (S. 53—71), interpretiert die Unterweisung, die Feirefiz vor seiner Taufe empfängt, im Rahmen der spätantiken und ma. theologischen Aussagen über das in diesem Sakrament sich vollziehende Heilsgeschehen. — James F. Poag, *Diu verholnen maere umben grāl* (S. 72—83), zeigt an einer Reihe von Beispielen Wolframs Neigung zur Mystifikation, manierierter Dunkelheit und eigentümlicher Verbindung von ernster Frömmigkeit mit Humor und Parodie. — Hans-Friedrich Rosen-